

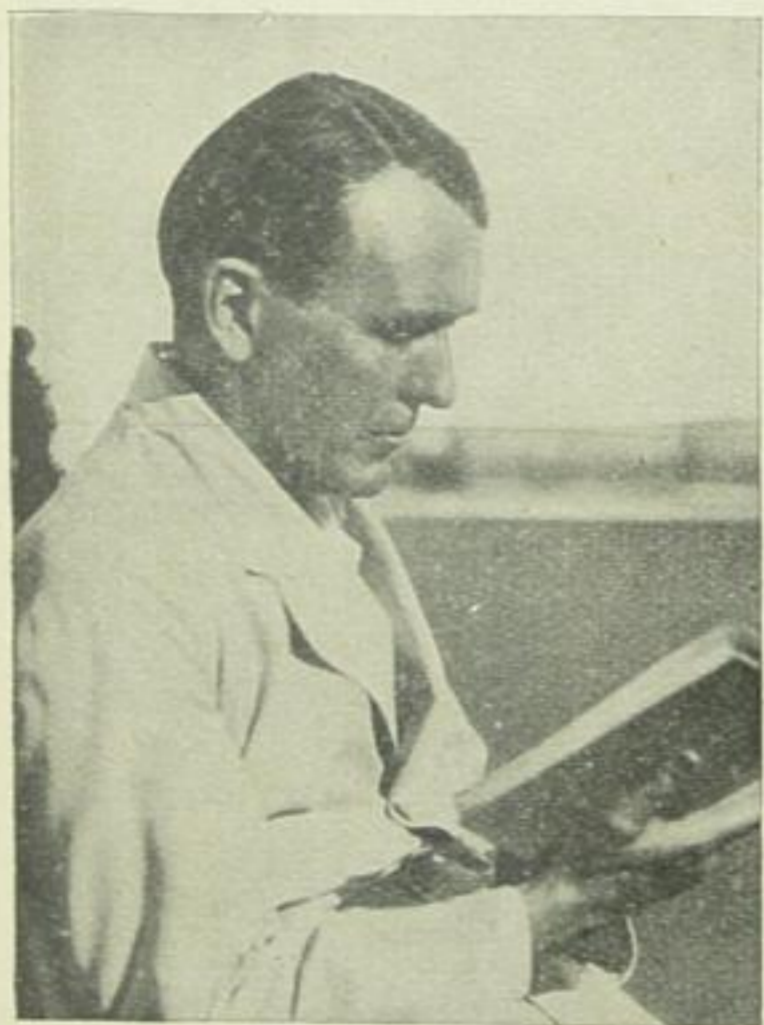
MARGINALIEN

DER ERZÄHLER OTTO WIRZ.

Er ist fünfzig Jahre alt. Sein erster Roman erschien vor sechs Jahren: „Gewalten eines Toren“, ein zweibändiges Ungetüm, abseitig in seiner Sprache, abseitiger noch in der Art zu sehen, zu beichten, zu grübeln, zu fantasieren und hundert Probleme durchzukneten, ohne sie zu lösen. Nach zwei Jahren folgte die „Novelle um Gott“, äußerlich schmal, innerlich endlos, wie jener erste Roman ein Geschehen in der Umwelt schweizer Bauern und Bürger gebend, mit Freude am Detail des Alltags, mit einer suggestiven Sucht zugleich, vom Charakter zum Symbol, von der Episode zum Gleichnis, von jeder Wendung des Gesprächs in die Wirrnis einer grenzenlosen Weltanschauung hinzuspüren. Jetzt liegt ein neuer Roman vor: „Die geduckte Kraft“ — es ist ein Buch, das von der Angabe des Inhalts bis zur letzten Seite aufregend eigenartig ist, das trotz der Fantastik seiner Handlung modern und bezeichnend für unsere Zeit ist. Es lohnt, von diesem Schweizer Otto Wirz Aufhebens zu machen.

So reden seine Leute: „Seht nur dort den alten Foliantenträger: zwar ist die Nase äußerlich auf ein Mittelmaß zurückgeführt, aber nur, weil sie in der Stirne stecken geblieben ist wie ein Atlant. Wäre der Blutschlag dieses Menschen in fruchtbare Zeitläufe gefallen, wer weiß, bis zu welchen Erkenntnissen die Gedanken unter solcher Höhe und Breite der Schädelwölbung hätten vordringen müssen!“

So gestaltet der Erzähler: „Die Stimme des befackelten Redners vermag nicht weiter durchzudringen. Seine Begleiter lassen die Sirene ertönen. Aber auch die grelle Pfeife erzwingt nicht mehr Gehör. Immer tiefer herab hängt sich das zerwallende Gewölk, von unten belichtet. Beginnt schon mit fetzenden Schleißen über die Dächer zu jagen. Das ist der Sturm!“ Ein eigener Rhythmus also zwischen Geschraubtheit und



OTTO WIRZ

VII/2

Gelöstheit. Eine eigenwillige Wortwahl, die lieber Kopfschütteln als Erinnerung erregt. Die Gestalt Otto Wirz' ist damit fürs erste schon bezeichnet: Er fürchtet die Isolierung nicht, er will eigentümlich sein, und man glaubt ihm, daß eine Notwendigkeit dabei waltet. Er denkt alle Dinge wieder von vorn, er will Alles erleben, wovon er erzählt — er ist ein Romantiker nicht im Kultus des eigenen Ich, aber in dieser Einzigkeit des Ich, durch die er allein die Welt zu sehen vermag, die er der Realität oft genug so entgegengesetzt, daß sie ihm zum reinen Material seiner fantastischen Formung wird. Romantisch seine Sucht nach dem Übersinnlichen, sein Schwelgen in Träumen, sein dunkles Suchen nach Vergangenheit, seine Liebe zum Volksbrauch, seine religiösen Visionen. Aber nirgends erscheint er als Nachläufer einer hundertjährigen Bewegung.

8